

Ellen Barksdale

Tee? Kaffee?
Mord!



EIN FALL FÜR NATHALIE AMES

DIE BLAUEN PUDELMÄNNECHEN DES
SIR THEODORE



Inhalt

Cover

Tee? Kaffee? Mord! - Die Serie

Über diese Folge

Über die Autorin

Titel

Impressum

Prolog

Erstes Kapitel

Zweites Kapitel

Drittes Kapitel

Viertes Kapitel

Fünftes Kapitel

Sechstes Kapitel

Siebtes Kapitel

Achtes Kapitel

Neuntes Kapitel

Epilog

Tee? Kaffee? Mord! – Die Serie

Davon stand nichts im Testament ...

Cottages, englische Rosen und sanft geschwungene Hügel: das ist Earlsraven. Mittendrin: das »Black Feather«. Dieses gemütliche Café erbt die junge Nathalie Ames völlig unerwartet von ihrer Tante – und deren geheimes Doppelleben gleich mit! Die hat nämlich Kriminalfälle gelöst, zusammen mit ihrer Köchin Louise, einer ehemaligen Agentin der britischen Krone. Und während Nathalie noch dabei ist, mit den skurrilen Dorfbewohnern warmzuwerden, stellt sie fest: Der Spürsinn liegt in der Familie ...

Über diese Folge

Skandal auf der Hundeshow! Die drei Königspudel von Sir Theodore – bislang die unangefochtenen Champions – haben von einer Sekunde zur nächsten ein blaues Fell! Sir Theodore bezichtigt den Veranstalter Mason Mayfield lauthals der Mittäterschaft. Als Mayfield kurze Zeit später ermordet aufgefunden wird, ist Sir Theodore der Hauptverdächtige. Doch Nathalie ist fest von seiner Unschuld überzeugt und gemeinsam mit Louise und den Pudeln begibt sie sich auf die Suche nach dem wahren Mörder ...

Über die Autorin

Geboren wurde Ellen Barksdale im englischen Seebad Brighton, wo ihre Eltern eine kleine Pension betrieben. Von Kindheit an war sie eine Leseratte und begann auch schon früh, sich für Krimis zu interessieren. Ihre ersten Krimierfahrungen sammelte sie mit den Maigret-Romanen von Georges Simenon (ihre Mutter ist gebürtige Belgierin). Nach dem jahrelangen Lesen von Krimis beschloss sie vor Kurzem, selbst unter die Autorinnen zu gehen. »Tee? Kaffee? Mord!« ist ihre erste Krimireihe.

Ellen Barksdale lebt mit ihrem Lebensgefährten Ian und den drei Mischlingen Billy, Bobby und Libby in der Nähe von Swansea.

Ellen Barksdale

*Tee? Kaffee?
Mord!*



DIE BLAUEN PUDEL
DES SIR THEODORE

Aus dem Englischen von Ralph Sander



beTHRILLED

Originalausgabe

»be« - Das eBook-Imprint von Bastei Entertainment

Copyright © 2018 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Julia Feldbaum

Lektorat/Projektmanagement: Rebecca Schaarschmidt

Covergestaltung: Kirstin Osenau unter Verwendung von Motiven ©
shutterstock/SJ Travel Photo and Video, © Mary Ro/Shutterstock, © Mary
Ro/Shutterstock, © Chrislofotos/Shutterstock
eBook-Erstellung: Urban [SatzKonzept](#), Düsseldorf

ISBN 978-3-7325-5128-6

www.be-ebooks.de

www.lesejury.de



Prolog, in dem die Vorbereitungen für einen Anschlag getroffen werden

»Guten Abend, kommen Sie rein«, sagte die junge Frau zu ihrem Besucher, nachdem sie die Tür zu ihrem kleinen Labor im Untergeschoss geöffnet hatte. »Ich habe Sie schon früher erwartet.«

»Ich wollte auch viel früher hier sein«, erwiderte der ältere Mann. »Aber unsere lieben Ordnungshüter haben wohl die Chance gewittert und versucht, auf der Strecke, die ich nehmen musste, einen Weltrekord in Sachen Radarfallen aufzustellen. Dadurch hat die Fahrt fast doppelt so lange gedauert.«

Die Frau grinste ihn an. »Das heißt, normalerweise wären Sie doppelt so schnell gefahren? Da können Sie ja froh sein, dass Sie nicht geblitzt wurden.«

»Ja, das stimmt. Zumindest hoffe ich, dass sie bei der ersten Radarfalle diesen noch schnelleren Porsche erwischt haben, der mich in dem Moment überholt hat, als es blitzte.« Er schüttelte den Kopf. »Moderne Wegelagererei ist das. So was gehört eigentlich verboten.«

»Kommen Sie, ich habe etwas, das Sie aufmuntern wird«, sagte die Frau, obwohl es einen Moment lang so schien, als wollte sie widersprechen.

Aber einem Kunden widersprach man nicht, wenn man mit ihm später auch noch Geschäfte machen wollte. Er wusste das, und auch sie hatte das bereits verinnerlicht, obwohl sie so jung war.

Er ging vorbei an einer Reihe von Vitrinenschränken, in denen auf mehreren Etagen braune Glasflaschen dicht gedrängt aneinanderstanden. Jede war akribisch mit ihrem Inhalt und ergänzenden Hinweisen beschriftet worden. Auf

manchen klebten zusätzlich kleine orangefarbene oder rote Etiketten, die vor einer tödlichen oder ätzenden Wirkung warnten.

»Hm«, machte der Mann. »Chemie war für mich immer ein Buch mit sieben Siegeln. Diese unzähligen Kürzel für tausend verschiedene Elemente waren mir von dem Tag an ein Rätsel, an dem wir das erste Mal Chemieunterricht hatten.«

»Schade, dabei ist es eine so interessante Materie, die unendlich viele Möglichkeiten bietet«, meinte die junge Frau und griff nach einer Sprühflasche. »Wie zum Beispiel dieses hier.«

»Ist es das?«

»Das ist Ihr kleines Zaubermittel, mit dem Sie die Damen, wie gewünscht, in Panik versetzen können.«

Er lächelte zufrieden. Sollte die junge Frau ruhig glauben, dass es um einen harmlosen Streich ging. Ob sie ihm andernfalls das Spray ausgehändigt hätte, war keineswegs sicher. »Und wie funktioniert das genau?«

Die Frau zog ihre Mundwinkel leicht nach unten. »Wenn Sie mit Chemie nichts zu schaffen haben, ist Ihnen nicht geholfen, wenn ich Ihnen die Bestandteile aufzähle und erkläre, welche Substanz mit welcher wie reagiert.«

»Mir reicht die Laienversion«, gab er ein wenig ungeduldig zurück. Er wollte nur wissen, wie das Mittel wirkte und worauf er zu achten hatte.

»Okay. Also, da ist zum einen der Farbstoff, der das Haar einfärbt, aber der ist zusätzlich von einem Hemmstoff umschlossen, der den Farbstoff davon abhält, seine eigentliche Aufgabe zu erledigen.« Während sie redete, betrachtete sie mit stolzer Miene die Flasche in ihrer Hand. »Dazu kommt ein Lösungsmittel, das seine Wirkung erst entfaltet, wenn es ungefähr zehn bis fünfzehn Minuten lang mit Sauerstoff in Berührung kommt. Das Lösungsmittel spaltet sozusagen den Hemmstoff, und dann kommt der

Farbstoff zum Einsatz. Das ist, vereinfacht gesagt, das, was dann passiert.«

Der ältere Mann nickte zufrieden. Das war genau das, was er haben wollte. »Sehr gut, das kann sogar ich verstehen. Vielen Dank.« Er streckte die Hand nach der Flasche aus.

»Erst das Geld«, machte sie ihm klar.

»Hier sind Ihre dreißig Pfund«, erwiderte er, nachdem er die Brieftasche aus der Jacke geholt hatte.

»Fünfzig.«

»Wie?«

»Wir hatten fünfzig vereinbart«, betonte sie.

»Tatsächlich?«

»Für die Arbeit, die ich damit hatte, könnte ich sogar hundert verlangen«, sagte sie. »Und jetzt antworten Sie lieber nicht, dass Sie es für den Preis selbst machen könnten. Das könnten Sie nämlich nicht, weil Sie nicht mal wüssten, welche Grundsubstanzen Sie brauchen.«

»Schon gut, Sie haben ja recht«, gab er hastig zurück. »Heute will jeder nur noch handeln, da dachte ich ... na, auch egal. Hier haben Sie die fünfzig.«

»Danke.« Die junge Frau sah ihr Gegenüber skeptisch an, schließlich händigte sie ihm die Sprühflasche aus.

»Denken Sie daran, es darf keine Luft an den Inhalt gelangen, sonst verwandelt sich die Mischung innerhalb von Minuten in stinknormale Sprühfarbe.«

»Ja, schon klar. Vielen Dank für Ihre Bemühungen.« entgegnete er und wandte sich zum Gehen. Sie folgte ihm zur Tür, die sie abgeschlossen hatte, nachdem er hereingekommen war, und entriegelte sie wieder.

»Gern wieder«, sagte sie. »Vielleicht haben Sie ja beim nächsten Mal etwas richtig Kompliziertes für mich.«

Er nickte ihr zu und ging zu seinem Wagen. Als er eingestiegen war, fiel ihm auf, dass sie jetzt wusste, welchen Wagen er fuhr und welches Kennzeichen er hatte. Er stöhnte leise auf, weil er nicht daran gedacht hatte,

woanders zu parken. Aber die Frau würde vermutlich ohnehin nie erfahren, wozu ihr kleines Meisterwerk in Wahrheit dienen sollte. Die Meldung würde nicht bis zu ihr vordringen, weil der Vorfall zu unbedeutend war. Und selbst wenn, würde die Frau keinen Zusammenhang zwischen ihrer Mixtur und den Folgen für die nichtsahnenden Opfer erkennen - weil sie nach ganz anderen Opfern Ausschau halten würde.

Bislang lief alles nach Plan, jetzt musste er nur noch den richtigen Moment abpassen. Dann würden die Dinge unweigerlich auf einen großen Knall hinauslaufen, mit dem alles erledigt sein sollte ...





Erstes Kapitel, in dem Nathalie einen Ratschlag braucht, aber nicht bekommt

»Das nächste Mal übernehme ich aber die Rechnung«, erklärte Rob Dinkmore, als Nathalie ihn nach draußen auf den Parkplatz vor dem Black Feather begleitete, wo er seinen kleinen Transporter abgestellt hatte.

»Aber nicht in meinem eigenen Pub«, gab sie amüsiert zurück. »Wie würde das denn aussehen?«

»Hm, vielleicht würde ja ein großzügiges Trinkgeld dabei herauspringen«, sagte Rob und lachte.

»Oh, das hätten Sie früher sagen sollen.« Sie zwinkerte ihm zu. »Das nächste Mal werden wir einfach woanders essen.«

Er rieb sich über seinen Dreitagebart. »Gibt es denn hier irgendwo noch einen anderen Pub, in dem wir essen können?«

»Am Marktplatz von Earlsraven gibt es das Jim's Old Chair, da kann man auch gut essen«, erklärte Nathalie und fuhr sich durchs Haar, das ihr nur vier Wochen seit ihrem letzten Friseurbesuch in Liverpool schon wieder viel zu lang erschien. »Der neue Wirt versucht den Leuten hier die amerikanische Burger-Küche schmackhaft zu machen, und ich muss sagen, das ist Lichtjahre von dem entfernt, was einem in den üblichen Burger-Ketten als ›Essen‹ hingestellt wird.« Sie machte eine vage Geste. »Die Idee ist nicht schlecht, weil er damit ein ganz anderes Angebot hat als mein Lokal. Aber in einem Dorf wie diesem ist es nicht so leicht, den Menschen etwas Neues vorzusetzen. In den Großstädten gibt es alle fünf Minuten einen neuen Trend, was Restaurants angeht, da kann man viel eher mit

Ungewöhnlichem auf sich aufmerksam machen. Hier dagegen ...«

»Ich weiß, das ist drüben in Blade's Edge nicht anders«, stimmte Rob ihr zu. »Als Vegetarier in dieser Gegend zu überleben ist gar nicht so einfach, weil es kein Geschäft gibt, das ein entsprechendes Sortiment führt. Vor einem halben Jahr ist dann auf dem Wochenmarkt plötzlich ein Stand aufgetaucht, der alles für Vegetarier und sogar für Veganer im Angebot hatte ...«

»Lassen Sie mich raten: Nach vier Wochen war der Stand wieder weg, weil Sie so ziemlich der einzige Kunde waren«, warf Nathalie ein.

»Sechs Wochen, ansonsten stimmt alles«, bestätigte er. »Das einzig Positive ist, dass mir der Händler einmal in der Woche meine Bestellung nach Hause liefert. Aber schade für ihn. Sein Angebot hat einfach so gut wie niemanden interessiert«

Er schloss die Fahrertür auf und nickte. »Also gut, dann scannen Sie die Fotos, und schicken sie mir rüber, und wenn ich mir alles genau angesehen habe, machen wir einen Termin aus, damit ich mir ein Stück Wand vornehmen kann.«

Er drückte ihr die Hand, was für Nathalies Empfinden eine Spur länger dauerte, als es eigentlich normal gewesen wäre. Nicht, dass es sie gestört hatte, schließlich war dieser Rob Dinkmore ihr sympathisch - und mit seinem Dreitagebart und den eigentlich etwas zu langen pechschwarzen Haaren, die bis weit in den Nacken reichten und ein wenig die Ohren bedeckten, sah er eigentlich verdammt gut aus.

So völlig anders als ... Glenn.

»Hm«, machte sie so leise, dass Rob sie nicht hören konnte, da er bereits in seinen Wagen eingestiegen war und mit zu viel Schwung die Tür zuschlug. Sie war mit Glenn zusammen, was also brachte sie auf die Idee, diesen Mann überhaupt danach zu beurteilen, ob er attraktiv war

oder nicht? Er sollte für sie einen Auftrag erledigen, bei dem es nur darauf ankam, dass er ihn ordentlich und fachmännisch anging. Ob er dabei gut aussah oder ob er eine tolle Figur machte, war völlig unwichtig. Obwohl ...

»Himmel«, fluchte sie im Flüsterton, während sie Rob zuwinkte, der den Wagen aus der Lücke gesetzt hatte und nun abfuhr. »Ich werde mich gleich an den Schreibtisch setzen und hundertmal *Glenn ist mein Freund!* schreiben.«

Vergiss das *noch* nicht, merkte eine Stimme in ihrem Hinterkopf an.

»Haben sich eigentlich alle gegen mich verschworen?«, murmelte Nathalie und stöhnte auf, als sie dann auch noch ihre Köchin Louise sah, die gegen den Türrahmen gelehnt dastand und sie angrinste. Die ältere Dame war erst vor ein paar Minuten zur Arbeit erschienen und einmal durchs Lokal gehuscht, als Nathalie noch mit Rob am Tisch gesessen hatte. Da war Nathalie bereits der zweite Blick aufgefallen, den Louise ihnen zugeworfen hatte.

»Netter Kerl«, meinte sie, als Nathalie schließlich an der Eingangstür ankam. »Haben Sie sich extra heute mit einem interessanten Mann verabredet, weil Sie wussten, dass ich Mrs. Ealing im Krankenhaus besuche? Wollten Sie, dass ich davon nichts mitbekomme?«

»Wie leicht Sie mich doch durchschauen, Louise«, gab Nathalie mit unverhohlener Ironie zurück. »Das ist schon erschreckend.«

»So bin ich eben. Also?«

»Sie haben recht, dass er ein interessanter Mann ist, aber was den Rest angeht, liegen Sie grundlegend falsch. Das war Rob Dinkmore, ein Restaurator aus Blade's Edge«, erklärte sie.

»Aus Blade's Edge? Wo will der Mann denn hin, dass er dann ausgerechnet hier einen Zwischenstopp macht?«

»Er wollte genau hierhin«, betonte Nathalie. »Wir waren verabredet ...«

»Ha! Also doch!«, rief die ältere Frau mit der grauen Kurzhaarfriseur, die schon fast etwas Militärisches hatte. Das war vermutlich aber auch kein Wunder, schließlich hatte Louise nach eigener Aussage für einen Geheimdienst gearbeitet.

»Also doch? Was ›also doch‹?«

»Sie hatten sich mit ihm verabredet.«

»Ja, aber das habe ich letzte Woche gemacht, noch bevor Mrs. Ealing in ihrer Küche gestürzt war – und damit auch bevor einer von uns wissen konnte, dass Sie sie heute Mittag im Krankenhaus besuchen würden.«

»Und? Wo haben Sie ihn kennengelernt?«

Nathalie ging an ihr vorbei nach drinnen in den Pub, wo jetzt, um kurz nach zwei, nur wenige Gäste anwesend waren. »Da, wo man heutzutage Männer eben kennenlernt – im Internet.«

Louise folgte ihr in den Gang zwischen dem Pub auf der einen und dem Café auf der anderen Seite. Er zog sich durch das gesamte Haus, verband alle Räume miteinander und führte weiter hinten ins Büro und zur Wohnung, in der bis zu ihrem Tod vor wenigen Monaten Nathalies Tante Henrietta gelebt hatte.

»Aber ganz im Ernst«, fuhr sie fort und schloss die Tür zu ihrem Büro auf. »Ich bin da auf einen Schuhkarton voll mit alten Fotos gestoßen, und auf einigen ist der Pub um 1880 zu sehen, und zwar von innen.« Nathalie griff nach einem dünnen Stapel alter Fotos und hielt sie Louise hin. »Sehen Sie sich die Wände an.«

Louise hielt die Fotos unter die Schreibtischlampe, um die blassen Motive besser erkennen zu können. »Sind das Wandmalereien?«, fragte sie schließlich.

»Die Bilder sind leider etwas düster«, antwortete Nathalie und nahm am Schreibtisch Platz. »Ich habe versuchsweise zwei von diesen Fotos eingescannt und dann mit Helligkeit und Kontrast gespielt. Dabei wurde dann etwas deutlicher, dass es sich um Landschaftsbilder und